

BRANDON SANDERSON



HEYNE <

DIE WÖRTE DES LICHTS

ROMAN

jenen Tag und das fremdartige Meer aus Glasperlen ...

Sie betrachtete wieder das, was sie gezeichnet hatte. Sie hatte nur einen kurzen Blick auf jenen Ort erhascht, und ihre Skizze war gewiss nicht vollkommen. Sie ...

Schallan runzelte die Stirn. Aus dem Papier hatte sich ein Muster erhoben, wie eine Prägung. Was hatte sie getan? Dieses Muster war fast ebenso breit wie das Blatt und bestand aus einer Reihe verwickelter Linien mit spitzen Winkeln und wiederholten Zeichen, die wie Pfeilspitzen wirkten. Kam das daher, dass sie diesen unheimlichen Ort wiederzugeben versuchte – einen Ort, von dem Jasnah sagte, er heiße Schadesmar? Zögernd bewegte Schallan ihre Freihand über die unnatürlichen Erhebungen auf dem Papier.

Das Muster *bewegte* sich und glitt durch das Papier, ganz so wie sich ein Axthundjunges unter einer Bettdecke entlangschlängelt.

Schallan stieß einen spitzen Schrei aus und sprang von ihrem Sitz hoch. Dabei ließ sie den Skizzenblock auf das Deck fallen. Die losen Seiten verteilten sich auf den Planken, wurden vom Wind erfasst und umhergewirbelt. Einige Seeleute, die sich in der Nähe befanden – Thaylener mit langen weißen Augenbrauen, die sie hinter die Ohren zurückkämmten –, eilten ihr sofort zu Hilfe und fingen die Blätter in der Luft, bevor sie über Bord geweht wurden.

»Alles in Ordnung, junge Dame?«, fragte Tozbek, der sich in einer Unterredung mit einem seiner Maate befand und nun zu ihr herüberblickte. Der kleine, stämmige Tozbek trug eine breite Schärpe und einen Mantel aus Rot und Gold, der zu der Kappe auf seinem Kopf passte. Er hatte seine Brauen so nach oben gekämmt, dass sie wie Fächer über den Augen standen.

»Es geht mir gut, Kapitän«, sagte Schallan. »Ich hatte bloß einen Schreck bekommen.«

Yalb trat auf sie zu und hielt ihr die Blätter hin. »Eure Ausstaffage, meine Dame.«

Schallan hob eine Braue. »Ausstaffage?«

»Klar«, sagte der junge Seemann mit einem Grinsen. »Ich übe mich an ausgefallenen Wörtern. Sie helfen mir dabei, eine vernünftige weibliche Gesellschaft zu finden. Ihr wisst schon – die Art von jungen Damen, die nicht zu schlecht riechen und wenigstens noch ein paar Zähne im Mund haben.«

»Wie nett«, bemerkte Schallan und nahm die Blätter an sich. »Was natürlich von der Definition des Begriffes ›nett‹ abhängt.« Sie unterdrückte weitere spitze Bemerkungen und betrachtete misstrauisch den Stapel Papier in ihrer Hand. Das Bild, das sie von Schadesmar gezeichnet hatte, lag zwar obenauf, aber die seltsamen Prägungen waren nicht mehr zu erkennen.

»Was ist passiert?«, fragte Yalb. »Ist ein Kremling unter Euch hergekrochen oder was?« Wie gewöhnlich trug er eine an der Vorderseite offene Weste und dazu eine lockere Hose.

»Es war gar nichts«, sagte Schallan sanft und steckte die Blätter in ihre

Umhängetasche.

Yalb salutierte kurz vor ihr – sie hatte keine Ahnung, warum er sich das angewöhnt hatte – und half dann den anderen Matrosen beim Spleißen der Tampen. Bald hörte sie schallendes Gelächter von den Männern um ihn herum, und als sie zu ihm hinübersah, bemerkte sie, wie Ruhmsprengsel um seinen Kopf tanzten. Sie hatten die Gestalt kleiner Lichtkugeln angenommen. Anscheinend war er sehr stolz auf den Scherz, den er soeben gemacht hatte.

Sie lächelte. Es war wirklich eine glückliche Fügung gewesen, dass Tozbek in Kharbranth aufgehalten worden war. Sie mochte die Mannschaft und war froh, dass Jasnah sie für diese Reise ausgewählt hatte. Schallan setzte sich wieder auf die Truhe, die Kapitän Tozbek vor der Reling hatte anbinden lassen, damit sie den Blick auf das Meer genießen konnte. Natürlich musste sie sich vor der Gischt in Acht nehmen, die ihre Zeichnungen verderben konnte, aber solange das Meer nicht aufgewühlt war, war die Gelegenheit, das Wasser zu beobachten, jede Mühe wert.

Der Ausguck oberhalb der Takelage stieß plötzlich einen lauten Ruf aus. Schallan kniff die Augen zusammen und blickte in die Richtung, in die er mit dem Arm wies. Sie befanden sich in Sichtweite des Kontinents und segelten parallel zu ihm. In der letzten Nacht hatten sie gar in einem Hafen geankert, während ein gewaltiger Großsturm getobt hatte. Jeder Segler zog es vor, in der Nähe des Landes zu bleiben, denn es entsprach Selbstmord, sich auf das offene Meer hinauszuwagen, wo man jederzeit von einem Großsturm überrascht werden konnte.

Der dunkle Fleck im Norden stellte die Frostlande dar, ein kaum bewohntes Gebiet entlang des unteren Randes von Roschar. Gelegentlich erhaschte sie einen Blick auf die höheren Klippen im Süden. Dort stellte Thaylenah, das große Inselkönigreich, eine weitere Barriere dar. Die Meerenge verlief zwischen diesen beiden Ländern hindurch.

Der Ausguck hatte etwas in den Wellen nördlich des Schiffes erspäht. Es war ein auf und ab tanzender Umriss gewesen, der zunächst wie ein großer Baumstamm gewirkt hatte. Aber er war viel länger und breiter. Schallan stand auf und kniff die Augen zusammen, als das rätselhafte Ding näher kam. Es stellte sich als eine braungrüne Kuppelmuschel heraus, die ungefähr so groß wie drei aneinandergebundene Ruderboote war. Als sie daran vorbeifuhren, schwamm die Muschel längsseits, und irgendwie gelang es ihr, mit dem Schiff mitzuhalten, während sie selbst ungefähr sechs oder acht Fuß aus dem Wasser ragte.

Ein Santhid! Schallan beugte sich über die Reling und schaute hinunter, während die Matrosen aufgeregt schnatterten; einige gesellten sich neben sie und schauten ebenfalls auf das Wesen hinunter. Die Santhidyn waren so scheu und selten, dass in einigen Büchern behauptet wurde, sie seien inzwischen ausgestorben, und alle zeitgenössischen Berichte über sie seien nicht verlässlich.

»Ihr habt aber großes Glück, junge Dame«, sagte Yalb zu ihr und lachte, als er mit

einem Tau an ihr vorüberging. »Wir haben schon seit Jahren keinen Santhid mehr gesehen.«

»Du siehst auch keinen«, sagte Schallan. »Du siehst nur den oberen Teil seiner Schale.« Zu ihrer Enttäuschung verbarg das Wasser alles andere – lediglich einige Schatten in den Tiefen deuteten auf lange Arme oder Fortsätze hin, die nach unten ausgestreckt waren. In vielen Geschichten wurde behauptet, diese Wesen folgten einem Schiff manchmal tagelang und warteten auf dem Meer, wenn es in einem Hafen ankerte, nur um weiter neben ihm herzuschwimmen, sobald es seine Fahrt wieder aufnahm.

»Die Schale ist alles, was man je zu sehen bekommt«, sagte Yalb. »Bei allen Leidenschaften, das ist ein gutes Zeichen!«

Schallan hielt ihre Umhängetasche fest. Sie nahm ein Erinnerungsbild von der Kreatur dort unten neben dem Schiff auf, indem sie die Augen schloss und das Bild in ihrem Kopf festhielt, um es später in einer Zeichnung genauestens wiedergeben zu können.

Aber was willst du zeichnen?, dachte sie. Einen Klumpen im Wasser?

Ein Gedanke formte sich in ihrem Kopf. Sie hatte ihn bereits laut ausgesprochen, bevor sie sich eines Besseren besinnen konnte. »Bring mir dieses Tau«, sagte sie zu Yalb gewandt.

»Hellheit?«, fragte er und blieb stehen.

»Binde das eine Ende zu einer Schlinge«, sagte sie und legte eilig ihre Tasche auf die Truhe. »Ich muss mir diesen Santhid näher ansehen. Im Meer habe ich noch niemals den Kopf unter Wasser gehalten. Behindert das Salzwasser die Sicht?«

»Unter Wasser?«, fragte Yalb mit schriller Stimme.

»Warum bindest du nicht endlich eine Schlinge?«

»Weil ich kein verdammter Narr bin! Der Kapitän wird mir den Kopf abreißen, wenn ...«

»Hol einen deiner Freunde her«, sagte sie. Ohne seinen Einwänden Beachtung zu schenken, ergriff sie das eine Ende des Taus und flocht es zu einer kleinen Schlinge. »Ihr werdet mich an der Bordwand herunterlassen, und ich werde einen Blick auf das werfen, was sich unter der Schale befindet. Ist dir bewusst, dass noch *niemand* eine Zeichnung von einem lebenden Santhid gemacht hat? All jene, die tot an den Strand gespült wurden, waren stark verwest. Und da die Seeleute es als unheilvoll betrachten, diese Wesen zu jagen ...«

»Das ist es allerdings!«, sagte Yalb, dessen Stimme immer höher wurde. »Niemand würde jemals einen töten.«

Schallan hatte die Schlinge geflochten und eilte nun an die Bordwand. Ihr rotes Haar wurde um das Gesicht gepeitscht, während sie sich über die Reling beugte. Der Santhid war noch da. Wie machte er das? Sie konnte keine Flossen erkennen.

Sie schaute zu Yalb zurück, der noch immer das andere Ende des Taus in der Hand hielt und nun grinste. »Ah, Hellheit, ist das die Strafe für das, was ich zu Beznak über

Eure Hinterseite gesagt habe? Das ist doch nur ein Scherz gewesen, und nun treibt Ihr Eure Scherze mit mir! Ich ...« Er verstummte, als er ihr in die Augen sah. »Bei allen Stürmen, Ihr meint es wirklich ernst!«

»Eine andere Gelegenheit wird es nicht geben. Naladan hat den größten Teil seines Lebens dazu benutzt, diesen Wesen nachzujagen, und er hat nie auch nur einen eingehenden Blick auf eines erhaschen können.«

»Das ist doch Wahnsinn!«

»Nein, das ist Wissenschaft! Ich weiß nicht, ob ich unter Wasser sehen kann, aber ich muss es wenigstens versuchen.«

Yalb seufzte. »Wir haben Masken. Sie bestehen aus Schildpatt mit Glas in den ausgeschnittenen Löchern an der Vorderseite und Blasen am Rand, die das Wasser fernhalten. Wenn ihr eine anlegt, könnt Ihr den Kopf unter Wasser halten und trotzdem gut sehen. Wir benutzen sie, um den Schiffsrumpf im Dock zu überprüfen.«

»Wunderbar!«

»Natürlich müsste ich zuerst die Erlaubnis des Kapitäns einholen ...«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust. »Keine Ausflüchte! Hol die Erlaubnis.« Es war ohnehin unwahrscheinlich, dass sie ihren Plan in die Tat umsetzen konnte, ohne dass der Kapitän davon erfuhr.

Yalb grinste. »Was ist bloß in Kharbranth mit Euch passiert? Auf Eurer ersten Reise mit uns wart Ihr noch so furchtsam und habt den Eindruck erweckt, Ihr würdet schon bei dem bloßen Gedanken, Eure Heimat zu verlassen, ohnmächtig werden.«

Schallan zögerte, dann stellte sie fest, dass sie errötete. »Es ist ein wenig tollkühn, nicht wahr?«

»Sich von einem fahrenden Schiff abzuseilen und dann den Kopf unter Wasser zu stecken?«, fragte Yalb. »Ja. Ein wenig.«

»Glaubst du ... wir könnten das Schiff anhalten?«

Yalb lachte, aber dann lief er doch zum Kapitän; offensichtlich sah er ihre Bitte als ein Anzeichen dafür an, dass sie fest entschlossen war, ihren Plan in die Tat umzusetzen. Und das war sie auch.

Was ist mit mir passiert?, fragte sie sich.

Die Antwort war einfach. Sie hatte alles verloren. Sie hatte Jasnah Kholin, eine der mächtigsten Frauen der Welt, bestohlen und sich dabei nicht nur ihrer Gelegenheit beraubt, Studien zu betreiben, wie sie es sich immer erträumt hatte, sondern sie hatte noch dazu ihre Brüder und ihr Haus dem Untergang geweiht. Sie hatte vollständig und auf ganzer Linie versagt.

Aber sie hatte es durchgeführt.

Sie war dabei nicht ungeschoren davongekommen. Ihre Glaubwürdigkeit bei Jasnah hatte großen Schaden gelitten, und sie hatte unter dem Gefühl gelitten, ihre eigene Familie verraten zu haben. Aber die Erfahrungen, die sie gemacht hatte, indem sie

Jasnahs Seelengießer gestohlen hatte – der sich jedoch als Fälschung herausgestellt hatte – und beinahe von einem Mann getötet worden wäre, von dem sie geglaubt hatte, dass er sich in sie verliebt hatte ...

Nun besaß sie eine genauere Vorstellung davon, wie schlimm die Dinge werden konnten. Es war, als ob ... Früher hatte sie sich vor der Dunkelheit gefürchtet, aber nun war sie in diese hineingetreten. Sie hatte das Grauen erfahren, das dort auf sie wartete. Es war schlimm gewesen, aber jetzt kannte sie es wenigstens.

Du hast es schon immer gekannt, flüsterte eine Stimme tief in ihr. *Du bist mit dem Grauen aufgewachsen, Schallan. Du wolltest dich bloß nicht daran erinnern.*

»Was soll denn das?«, fragte Tozbek, als er herbeikam; seine Frau Aschlv befand sich an seiner Seite. Diese kleine Frau sprach nicht viel; sie trug einen Rock und eine Bluse aus hellem Gelb, und ein Schal bedeckte ihr gesamtes Haar bis auf die beiden weißen Brauen, die in Locken auf ihre Wangen herabfielen.

»Junge Dame«, sagte Tozbek, »Ihr wollt schwimmen gehen? Kann das nicht warten, bis wir im nächsten Hafen liegen? Ich kenne einige nette Gegenden, in denen das Wasser nicht annähernd so kalt ist.«

»Ich will nicht schwimmen«, sagte Schallan und errötete noch stärker. Was sollte sie eigentlich *anziehen*, wenn sie in Gegenwart so vieler Männer ins Wasser ging? »Ich möchte lediglich einen eingehenden Blick auf unseren Gefährten werfen.« Sie deutete auf das Meereswesen.

»Junge Dame, Ihr wisst genau, dass ich etwas so Gefährliches nicht erlauben kann. Selbst wenn wir das Schiff anhielten, bestünde noch immer die Gefahr, dass Euch das Wesen verletzt. Und was dann?«

»Es heißt, sie sind harmlos.«

»Sie sind so selten, dass wir das nicht mit Sicherheit wissen können. Außerdem gibt es in diesen Gewässern noch andere Tiere, die Euch durchaus etwas antun könnten. Es ist bekannt, dass Rotwasser hier in der Gegend jagen, und das Wasser ist möglicherweise bereits so seicht, dass auch Khornaks eine Gefahr darstellen könnten.« Tozbek schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, aber das kann ich nicht erlauben.«

Schallan biss sich auf die Lippe und bemerkte, dass ihr Herz verräterisch heftig klopfte. Sie wollte ihn weiter bedrängen, aber der entschiedene Blick in seinen Augen verunsicherte sie. »Also gut.«

Tozbek lächelte breit. »Ich werde Euch einige Muscheln im Hafen von Amydlatn zeigen, wenn wir dort ankern, junge Dame. Da gibt es eine prachtvolle Sammlung!«

Sie wusste nicht, wo das war, aber nach der durcheinandergewürfelten Ansammlung von Konsonanten zu urteilen musste es irgendwo auf der Thaylen-Seite liegen, wie die meisten Städte hier im Süden. Obwohl es in Thaylenah fast so kalt wie in den Frostlanden war, schienen die Menschen dort gern zu leben.

Natürlich waren die Thaylener allesamt ein wenig merkwürdig. Wie konnte man denn